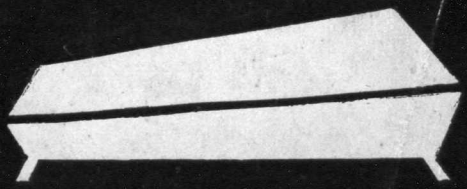
468 I GŚŁ

Franz Direske

Die Barberina in der Gruft von Hochkirch

Wysoka Cerkiew



Die Barberina
in der Gruft von Hochkirch.

Von Franz Direske.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
WROCŁAW

468

Der Gemeinde

Hochkirch, Kreis Glogau

gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5
Die Gruft unter der Pfarrkirche zu Hochkirch 7
Die Beschaffenheit der Gruft 11
Das Leben der Barberina Campanini 12
Die Beschreibung des Wappens 24
„Heim für die Tugend“ 25
Das Barschauer Stift 25
Nachtbesuch 26

Achtung! Schlesier!

Kennen Sie schon das beliebte Schlesierlied „O du mein Schlesien“ von F. Direske? Die Musik ist von Georg Hartwich, Breslau. Bestellen Sie es sich noch heute bei Franz Direske, Breslau, Münzstraße 10 I. Klavierbegleitung und Textblatt kosten 1,— RM. Sie werden Ihre Freude daran haben! Es eignet sich vorzüglich zu Geschenkzwecken!

Der Reinertrag dieses Büchleins ist für die Kirche in Hochkirch bestimmt. Preis 0,40 RM.

Vorwort.

Nicht Sensationslust war bestimmend, dieses Werkchen entstehen zu lassen, sondern einzig und allein das Bestreben, die Gestalt der Barberina volkstümlich zu behandeln und sie jedem Interessenten so zu zeigen, wie sie war. Viele wollen, wie der Verfasser bei seinem mehrmaligen Aufenthalt in Hochkirch, Kreis Glogau, feststellen konnte, über diese Frau etwas hören.

Dieses Büchlein sei vor allem in die Hand jener gelegt, die alljährlich Hochkirch als Wallfahrtsort besuchen. Ihnen soll es sagen, daß irdischer Ruhm und Glanz verblaßt und nur einer ewig ist — — Gott!

Breslau, den 20. Juli 1932.

Die Gruft unter der Pfarrkirche zu Hochkirch.

Weit in die niederschlesischen Lande hineinschauend liegt auf einer Anhöhe die Pfarrkirche von Hochkirch. Die Häuser des Dörfchens sind eng um sie versammelt. Fern der unruhigen Eisenbahnlinie, inmitten einer äußerst reizvollen Landschaft, bewohnt von gläubigen, fleißigen Menschen, gemahnt dieses Stück Erde an vergangene friedvollere Zeiten, an ein verlorenes Menschheitsglück, das dereinstens in Gottesfurcht und Arbeitsamkeit bestand.

Ein gütiges Geschick ließ mich nach Hochkirch kommen. Mit offenem und frohem Herzen gab ich mich ganz dem Eindruck hin, den dieser Ort mit seinen frommen Stätten auf mich machte. Tausende sah ich von nah und fern herbeiströmen und vertrauensvoll auf den Knien liegen und getröstet und gestärkt wieder heimwärts ziehen.

Oft ging ich an die Nordseite der Kirche und fand immer und immer wieder Menschen dastehen, die nachdenklich sich zu einer stark vergitterten Öffnung beugten, und irgend jemand sagte immer: „Da unten liegt die Barberina." —

Geheimnisvolle Geschichten erzählte man sich von dieser Frau. Man wußte nichts genaues und schließlich ging man wieder von dannen und die kleine vergitterte Öffnung schaute weiter dunkel und geheimnisvoll hinaus in das weite Land. — —

* * *

Endlich war alles vorbereitet. Leise fuhr der Zug aus der Halle des Breslauer Hauptbahnhofes und brachte mich von Minute zu Minute meinem Ziel näher, und nach einigen Stunden schritt ich in den frühlingsahnenden Februartag hinein, Hochkirch entgegen.

Am nächsten Morgen — es war am 25. Februar 1932 — öffnete sich nach langen Jahrzehnten die Gruft der Barberina. Nicht wüste Eindringlinge waren es, die ihren Fuß auf die Leitersprossen setzten um hinabzusteigen, sondern Menschen, welche die letzte Ruhestätte der einstens gefeierten Tänzerin zu sehen begehrten, und ein jeder, der vor dem schlichten Sarge stand, nahm einen nachhaltigen Eindruck mit hinauf in den lachenden Vorfrühlingssonnenschein.

Und was war unten zu sehen?

Der sehr einfache, noch gut erhaltene, aber sehr schlecht verschlossene Sarg barg die sterblichen Überreste Barberinas. Selbst nach 133 Jahren nicht unschön geworden lag sie da, menschlich schlicht und einfach, ohne den Tand, mit dem wir in Eitelkeit uns schmücken. Ihr zur Seite lagen lose Rosenkranzperlen, deren Verbindung die lange Zeit zerstörte. Dieser Rosenkranz mag dereinstens um ihre Hände geschlungen gewesen sein, die mit noch sehr gut erhaltenen wildledernen Handschuhen bekleidet sind. In ihr Gesicht ist Ruhe und Frieden geprägt, gleichsam als freue sie sich, endlich die Endstation des Erdendaseins erreicht zu haben, das ihr trotz Glanz, Ruhm und Reichtum so manche Enttäuschung, so manches Leid brachte; denn unser Herz ist ja unruhig bis es ruhet in Gott.

Bevor ich die Gruft wieder verließ, legte ich ein wohlverpacktes Schriftstück mit folgendem Inhalt in den Sarg:

Am 25. Februar 1932, also zur Zeit, da Sr. Heiligkeit Papst Pius der Elfte glorreich regierte, Herr Paul von Hindenburg Präsident des deutschen Reiches, Sr. Eminenz Dr. Adolf Bertram Erzbischof von Breslau und der hochw. Herr Pfarrer Rzehulka Seelsorger von Hochkirch war, wurde von Franz Direske aus Breslau und Erich Drobig aus Neumarkt (Schles.) die hiesige Gruft für einige Stunden geöffnet und besucht. Es unterstützten dieses Unternehmen außer dem genannten hochw. Herrn Pfarrer folgende Herren:

Der Verfasser am Sarge der Barberina.

Photo: E. Drobig, Neumarkt i. Schles.

Gemeindevorsteher Werner, Kantor Menzel und die Herren Liebach u. Sohn, Zimmermann, Weiß, Merkel, Leuschner, Winkler und Joppich.

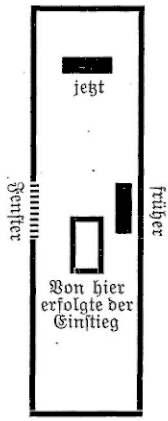
Nach einer kleinen Veränderung des Sargstandortes wurde die Gruft nach drei Stunden wieder geschlossen, nachdem sie von vielen Bewohnern Hochkirchs besucht worden war. Der Herr gebe uns Lebenden seine Gnade und den Verstorbenen die ewige Ruhe! — — —

Die Gruft ward wieder geschlossen und weiter eilen Zeit und Leben über sie dahin. Es mag sich gut ruhen da unten, im Schatten einer Stätte, über der sich tagtäglich der Himmel öffnet und Gottes eingeborener Sohn auf den Altar herabsteigt.

Die Beschaffenheit der Gruft.

Wenn man durch die Öffnung sieht, die sich an der Nordseite der Kirche befindet und die ständig frische Luft in die Gruft einführt, kann das durch das Tageslicht geblendete Auge naturgemäß nichts Besonderes wahrnehmen. Und doch hat es einen Biographen gegeben, der in seiner Barberina-Biographie behauptet, daß er die „zerfallenen Reste des Sarges, unter denen zierliche, weißgebleichte Knochen aufleuchteten", gesehen hätte. Daß der Sarg noch gut erhalten ist, wurde bereits erwähnt, und es erweckt den Anschein, als ob die Phantasie dem Herrn einen Streich gespielt hätte.

Die Gruft ist 16 Meter lang, 3 Meter breit und 1,80 Meter hoch. Aus folgender Skizze ist die Stellung des Barberina-Sarges zu ersehen:



Außer dem Barberina-Sarge sind 12 zum Teil noch gut erhaltene Särge in der Gruft. Der Einstieg erfolgte vor dem 14-Nothelfer-Altar in der Kirche, von wo aus in früheren Zeiten die Särge hinabgelassen wurden.

Das Leben der Barberina Campanini.

Im Jahre 1721 wurde in Parma ein Mädchen geboren, das in keiner Weise aus der Reihe ihrer italienischen Mitschwestern trat. Genau so wie bei vielen von ihnen kam das „erste Licht der Welt" für das Kind durch ein kleines Fenster, unter dem der südländische Straßenlärm dahinbrauste.

Man nannte das Mädchen Barbara oder Bärbchen = Barberina. Die Eltern waren arm und deshalb bestrebte sich namentlich die Mutter eifrigst, ihrem Töchterchen ein besseres Leben zu bereiten, als ihm in Zukunft durch die gegebenen Verhältnisse zu winken schien. Die ungewöhnliche Schönheit, die vollendete Grazie, die das Kind schon früh zeigte, machten es bekannt und beliebt in der ganzen Stadt. Man riet den Eltern, das Mädchen Tänzerin werden zu lassen, was jedoch aus finanziellen Gründen unmöglich schien. Da legten sich einige Gönner ins Mittel und schickten Barberina, zur größten Freude der ehrgeizigen Mutter — der Vater war inzwischen gestorben — nach Neapel in die damals sehr bekannte Ballettschule des Rinaldo Fossano.

Über ihre Ausbildungszeit ist sehr wenig bekannt. Sie machte ihrem Lehrer große Freude und genügte allen an sie gestellten Anforderungen bei weitem. So z. B. soll sie es fertiggebracht haben, während des Luftsprunges ihre Füßchen achtmal aneinander zu schlagen. Eine zur selbigen Zeit sehr berühmte Tänzerin hat dies nur sechsmal vermocht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Barberina schon damals in der Öffentlichkeit auftrat und eine gewisse Berühmtheit erlangte.

Allgemein und international bekannt wurde sie erst bei ihrem Auftreten in Paris als 18jähriges Mädchen, wo sie unerhörte Triumphe feierte. Jung, intelligent und schön wie sie war, wurde sie von vielen Verehrern umschwärmt und verwöhnt und war dennoch einsam und allein in der

Welt. Wohl standen ihr der einstige Lehrer Fossano und die Mutter zur Seite, aber einen Halt, eine sittliche Stütze fand das junge Mädchen an beiden nicht. So kam es denn, daß sie hier so manches verlor, was weder bittere Erkenntnis, noch Reuetränen zurückbringen können. Das ist die große Tragik des Erdendaseins! Zwar wäre es verfehlt zu behaupten, daß Barberina an dieser Atmosphäre Anstoß genommen hätte. Es fehlte ihr ja so ziemlich alles, was wir „christliche Erziehung" nennen; was hätte ihr also einen Ansporn zu einem religiös-sittlichen Lebenswandel geben können? Geliebt hat Barberina ihre Umgebung nicht sehr. Oft ließ sie es ihre Anbeter fühlen, wie wenig ihr an all dem Treiben lag.

Als sich eine günstige Gelegenheit bot, in London ein Engagement anzunehmen, griff sie mit Freuden zu und hatte auch hier einen ungewöhnlichen Erfolg. Umjubelt und umschwärmt von den Reichsten des Landes erhielt sie prachtvolle Geschenke, und doch war ihr Londoner Aufenthalt verhältnismäßig kurz. Sie kehrte wieder nach Paris zurück, und hier lernte sie einen wahrhaft edlen und aufrichtigen Menschen kennen, den Lord Stuart de Mackenzie. Seine Liebe zu ihr war groß und echt, ja vielleicht zu echt für die leichtblütige Italienerin. Sie liebte den Lord ohne Zweifel auch; aber ihrer Liebe fehlte die Tiefe. Sie begeisterte sich an seiner schönen Gestalt, an seiner vornehmen Herkunft; aber Liebe muß mehr sein als Begeisterung!

Mit rührender Aufmerksamkeit überwachte Mackenzie sie lange Jahre hindurch; ja er glaubte noch an sie, als sie schon längst nicht mehr die Seine war, weder dem Körper noch der Seele nach. So schrieb er ihr z. B. später, als er von ihr getrennt war, einen Brief und erteilte ihr gute Ratschläge. Er schreibt u. a.:

Lebe so, daß man Dir nichts Schlechtes nachsagen kann. Nimm Deine Mahlzeiten nie außer dem Hause; bleibe nie einen Augenblick allein mit einem Manne. Empfange denselben Mann nicht zu oft, sonst wird man sagen, er sei Dein

Liebhaber. Wenn Du merkst, daß Du an irgend jemand Gefallen findest, sieh ihn nie wieder. Du würdest sonst undankbar sein gegen den, der Dir seine unendliche Liebe bewiesen hat. — — So weit der Brief.

Barberina war noch zu jung, noch zu quecksilbern für seine ernste und treue Sorgfalt, und erst später mag sie manchmal an diesen edlen Menschen zurückgedacht haben, als es zu spät war. Aber es ist ja Menschenschicksal, daß wir für das Jugendparadies den offensten Blick erst dann besitzen, wenn die Zeiger der Lebensuhr schon gen Abend rücken.

So stand denn also ihr Ruhm als Tänzerin trotz ihrer Jugend schon fest.

Zu denen, die Barberina in ihre Umgebung haben wollten, gehörte auch der Preußenkönig Friedrich der Große. Er verpflichtete sie durch den preußischen Gesandten in Paris, Herrn von Chambrier, für den Schluß des Karnevals 1744 nach Berlin. Obgleich Barberina den Kontrakt unterzeichnet hatte, zeigte sie zu der angegebenen Zeit plötzlich keine Lust, denselben einzuhalten. Um allen weiteren Aufforderungen aus dem Wege zu gehen, reiste sie mit Mackenzie nach Venedig.

Durch ein solches Verhalten gereizt, ließ der Preußenkönig durch seinen Geschäftsträger Herrn Catteano nochmals die Aufforderung zum Einhalten des Vertrages an sie ergehen. Nun antwortete Barberina, die eine unerklärliche Scheu vor dem ihrer Ansicht nach barbarischen Preußen hatte, mit einer Unwahrheit. Sie gab an, Mackenzie wäre ihr Gemahl und hätte als solcher den Vertrag nicht mit unterzeichnet; dieser habe daher keine Gültigkeit.

Trotz dieser Ausflucht pochte Friedrich ganz energisch auf sein Recht und so kam es denn, daß eine diplomatische Verwicklung zwischen Berlin und Venedig entstand. Die Republik Venedig, die Barberina in ihren Mauern beherbergte, sträubte sich gegen das Ansinnen Preußens, die

schöne Tänzerin auszuliefern, und selbst eine Person wie die des Grafen Dohna, der am kaiserlichen Hofe in Wien Gesandter Preußens war, vermochte nicht das Geringste auszurichten.

Nun geschah es, daß der für London bestimmte Gesandte Venedigs durch preußisches Gebiet reiste. Man entzog diesem den bereits bewilligten Reisepaß und zwang auf diese Weise die Republik, ihre schöne Tochter auszuliefern. Der Hohe Rat gab nach.

Auf Friedrichs Anweisung sollte Barberina wie eine Gefangene transportiert werden, und zwar bis zur österreichischen Grenze mit venezianischer Begleitung und von da aus unter preußischem Schutz. Der sprachenkundige Haushofmeister des Grafen Dohna, der Meyer hieß, wurde zum Leiter des Transportes ernannt und hatte den strikten königlichen Befehl, Barberina „auf alle Weise zu flattieren" und „sie in guten Humeur zu setzen". Mackenzie, den man mit Gewalt in Venedig zurückgehalten hatte, reiste ihr nach. Es soll aber zu keinem Zwischenfall auf der Reise gekommen sein.

Endlich nach langer und anstrengender Fahrt kamen die Frauen — die Mutter war ebenfalls mitgereist — in Berlin an und sollen nicht wenig über die Schönheit und Größe dieser Stadt verwundert gewesen sein. Nach einer mehrtägigen Ruhepause, die Barberina dazu benutzte, ihre durch die Strapazen der Reise stark mitgenommenen Glieder neu zu beleben, trat sie zum erstenmal auf preußischem Boden auf. Es war am 13. Mai 1744.

Auch hier erlebte sie einen Erfolg sondergleichen. Der König, der Hof, die ganze Berliner Gesellschaft war begeistert. Noch am selbigen Abend soll der König längere Zeit mit ihr gesprochen haben und kurze Zeit darauf wurde ihr ein neuer Kontrakt vorgelegt, in dem die Summe der Jahresgage nicht angegeben war; diese sollte sie selbst bestimmen. Ohne Zögern verlangte sie 5000 Reichstaler. Friedrich legte im darauffolgenden Jahre noch 2000 Reichs-

taler dazu. Nun hatte das Publikum oft das Vergnügen, Barberina zu bewundern; sie trat in fast allen Opern auf und wußte sich in ihrem Ruhm zu behaupten.

Es drängt sich nun die vielumstrittene Frage auf: Wie stand der König eigentlich zu dieser schönen Tänzerin?

Die neuesten Biographen geben ihren Barberina-Lebensbeschreibungen geradezu den Untertitel „Eine Geliebte Friedrichs des Großen". Kommt ihr dieser Titel zu?

Fest stehen jedenfalls nur folgende Tatsachen: Der König, der vorher ungemein einsam lebte, liebte außerordentlich ihre Gesellschaft. Er bewunderte aufrichtig ihre Schönheit und Kunst und hatte große Freude an ihrem Witz, ihrer munteren Laune und ihrer geistreichen Unterhaltung. Wer sich mit der Psyche Friedrichs des Großen beschäftigt hat, wird ihn sich kaum als einen Liebhaber Barberinas im eigentlichen Sinne des Wortes denken können.

Ferner wird behauptet, der König sei ihretwegen zum Verschwender geworden und hätte ihr den heute noch bestehenden Palast „Barberini" in Potsdam erbauen lassen. Dazu ist zu sagen, daß der besagte Palast erst 1772 erbaut wurde, als Barberina schon reichlich zwei Jahrzehnte in Ungnade gefallen war und sich längst nicht mehr in des Königs Nähe befand. Kurzum, es bleibt sehr wenig übrig, was Friedrich zum „Verschwender" stempeln könnte.

Endlich sei noch erwähnt, daß der König in der von den Biographen angegebenen Zeit seiner „Liebesabenteuer mit Barberina" sich ja gar nicht in Berlin aufhielt, sondern in Pyrmont zur Badekur weilte. Diese letzte Tatsache ist in Hintze: „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte", 24. Bd., 1. Hälfte bewiesen.

Es ist klar ersichtlich, daß man von verschiedenen Seiten krampfhaft bestrebt war, eine „große Sensation" in ein Menschenleben zu bringen; ein Versuch, der als mißglückt zu bezeichnen ist. Weit entfernt davon, Barberina als Unschuldsengel hinstellen zu wollen, kann dennoch behauptet

werden, daß ihre Stellung dem Preußenkönig gegenüber bestimmt eine andere war, als die einer „Geliebten".

Von Juli 1744 bis Juni 1748 trat Barberina in allen Opern auf. Nun geschah es im letztgenannten Jahre, daß sie beim König in Ungnade fiel und sogar ihren Abschied erhielt. Gründe für dieses Vorkommnis finden sich eine ganze Reihe; jedoch ist es schwer zu sagen, welcher von ihnen der ausschlaggebende war.

Es ist jetzt vor allen Dingen eine Person zu beleuchten, die um diese Zeit um Barberina eine wesentliche Rolle spielte. Es ist dies Carl Ludwig von Cocceji, der Sohn des damaligen Großkanzlers von Cocceji.

In die Tänzerin toll verliebt, soll der junge Mann eines Abends, während sie tanzte, auf der Bühne ihr zu Füßen gestürzt sein und ihr vor versammeltem Publikum eine sehr laute Liebeserklärung gemacht haben. Barberina verschloß ihm ihr Herz nicht und forderte dadurch die ehrenwerten Eltern Carl Ludwigs heraus, die sich über ihren Sohn entsetzten. Auch der König stand auf seiten seines Großkanzlers und ist — da die beiden jungen Leute nicht voneinander ließen — dieses Vorkommnis wohl als Hauptgrund der königlichen Ungnade anzusehen. — —

Es ist im allgemeinen unverständlich, wie Barberina sich zu Cocceji, dem man einen nicht ganz einwandsfreien Lebenswandel nachsagte, hingezogen fühlen konnte. Es mag ihr vielleicht der Wunsch gekommen sein, ihr unruhiges Leben aufzugeben und durch die Heirat mit einem angesehenen Mann sich eine gesellschaftlich angenehme Stellung zu verschaffen. Wohl hatte sie noch den Lord Mackenzie; aber es scheint, als ob sie ihre großen Zukunftspläne an seiner Seite nicht verwirklicht zu sehen meinte. Kurzum, sie zeigte bei vielen Gelegenheiten, daß sich ihr Herz für Cocceji entschieden hatte.

Der König und die Eltern protestierten energisch gegen eine Verbindung beider. Ersterer suchte sogar „die ver-

führerische Kreatur", wie er die einstens so geachtete und verehrte Tänzerin nun auf einmal nannte, schnellstens aus seinem Lande zu entfernen, was ihm aber nie gelungen ist. Selbst die fast zweijährige Gefangenschaft des jungen Liebhabers auf dem Schloß Alt-Landsberg und die drohende Verhaftung Barberinas änderte nichts an dem Verhältnis der beiden zueinander.

Nach Monaten — man war schon der Ansicht, daß sich die Angelegenheit im Sande verlaufen hätte — erschien Barberina plötzlich wieder in Berlin und nannte sich Freifrau von Cocceji. Die Trauung war heimlich erfolgt und weder der wütende König noch der rasende Vater konnten sie rückgängig machen.

Friedrich ließ nach dem Priester fahnden, der dieses „Verbrechen" begangen hätte. Endlich wurde er durch einen Brief der jungvermählten Frau von seinen unsinnigen Plänen abgebracht.

In dem besagten Brief, der geradezu ein Wunderwerk von Klugheit und Diplomatie ist, bittet Barberina zunächst recht demütig um die Gnade und den Schutz des Königs. Ferner teilt sie in bewegten Worten mit, daß sie bald „einen Untertan dem Staate Sr. Majestät zu schenken hoffe". Diese Erwartung ist zwar nie in Erfüllung gegangen, aber sie verhalf Barberina zum Siege auf der ganzen Linie. Der König beruhigte sich allmählich; desgleichen auch Coccejis Eltern; nur bat der Vater noch Friedrich um Versetzung seines Sohnes aus Berlin. Es ist ja auch durchaus erklärlich, daß der ehrenwerte Großkanzler seinen „ungeratenen" Sohn aus den Augen haben wollte.

Carl Ludwig wurde 1752 nach Glogau versetzt, und zwar als Vize-Präsident mit einem Jahresgehalt von 600 Talern. Seiner jungen Frau fiel der Abschied von dem pulsierenden und lachenden Leben der Großstadt nicht leicht. Wohl führte sie auch in Glogau ein großes Haus, aber nach und nach empfand sie die kleinstädtische, bürgerliche Umgebung als eine Last, die sie mehr und mehr verstimmte.

Barberina als Freifrau v. Cocceji,
von Z. Ziegler, Glogau, gemalt.
Das Bild befindet sich im Schloß Barschau.

Photo: E. Drobig, Neumarkt i. Schles.

Abermals richtete sie an den König einen Brief und bat darin um Rückversetzung. Schroff und ablehnend war Friedrichs Antwort. Da merkte die ehemals so Gefeierte, daß ihre Rolle nun ausgespielt war.

Die Ehe war unglücklich. Bald mußte Barberina merken, daß es ihr Gemahl mit der ehelichen Treue nicht genau nahm und zur Trunksucht neigte. Diese Erkenntnis mag schmerzlich für sie gewesen sein und oft mögen ihre Augen voller Trauer auf dem vorbeifließenden Oderstrom geruht haben, dessen Wellen dem freien und ungebundenen Meere zueilen. Bald hielt es sie nicht länger in des Gatten Nähe und sie zog sich auf ihr Landschloß in Barschau zurück, das sie mit den Gütern Porschütz und Polach gekauft hatte. Sämtliche drei Orte liegen in der Nähe von Glogau.

Die Zeit, die trüben Erfahrungen hatten Barberina ernster gemacht; sonst hätte sie nie den Weg in die ländliche Stille und Einsamkeit gefunden, sondern wäre wieder hinausgeeilt in das lockende Leben, das sie mit altem Glanz wieder empfangen hätte.

Nur selten bei offiziellen Anlässen sahen sich die Getrennten. Erst das Jahr 1788 brachte mit beiderseitigem Einverständnis die gerichtliche Scheidung. Cocceji soll sich wieder verheiratet haben.

Um noch das letzte Andenken an den ehemaligen Gemahl zu tilgen, bat die 67jährige Frau den Nachfolger Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelm den Zweiten, um Verleihung eines anderen Namens und den Grafentitel. Sie bot sich an, einen Teil ihres Vermögens für die Armen Schlesiens stiften zu wollen. Der König ging auf ihren Plan ein und erfüllte ihre Bitte. Barberina nannte sich nun Gräfin von Campanini.

Während behauptet wird, sie hätte aus ungesunder Frömmelei den Entschluß gefaßt, ihr Schloß Barschau zu einem Stift zu erheben, steht fest, daß der damalige Staats- und Kriegsminister von Hoym ihr diesen Vorschlag

machte. Das Stift sollte zum Unterhalt für 18 Fräulein und einer Superiorin dienen, „die zur Hälfte katholischer, zur Hälfte protestantischer Konfession sein sollen". Zusammen mit dem königlichen Kommissar Ebersbach verfaßte Barberina den „Stiftungsbrief für ein Schlesisches, adeliches Fraeulein-Stift" und entwarf strenge Statuten. Von den 19 Damen sollten fünf im Stift wohnen, während die übrigen ihren Wohnsitz wählen dürften und nur die Jahresgelder bezogen. Aufnahmebedingung war vollendetes 16. Lebensjahr und adlige, schlesische Geburt. Die Stiftsdamen mußten versprechen, „ein tugendhaftes, regelmäßiges und adligen Personen wohlanständiges Leben zu führen". Auch sollten sie es sich zur Gewohnheit machen, „ohne Erlaubnis der Oberin weder auszugehen, noch Besuche anzunehmen; am wenigsten Besuche von Mannspersonen".

Bibliotek

Barberina wurde die erste Äbtissin des Stiftes. Sie verwaltete ihre Güter mit Umsicht und Eifer und stand ihren Untergebenen in Gerechtigkeit vor. Namentlich in dieser Zeit wob das Volk geheimnisvolle Sagen und Erzählungen um die stille Frau, die tagtäglich durch ihr Besitztum lustwandelte. Die glänzende Vergangenheit, das stille Leid der letzten Jahrzehnte und die Zurückgezogenheit, die Barberina bewahrte, woben einen Mythenkranz um sie. Nur einmal noch kehrte sie für einige Wochen in das rauschende Leben zurück, gleichsam um für immer Abschied zu nehmen. Ihre weiteren Tage brachte sie wieder einsam zu. Oft mag sie durch den Park gegangen sein, an vergangene Zeiten denkend, und wenn der Herbst ins Land zog und sie durch fallende Blätter schritt, mag ihr da nicht das ewige Heimweh der Menschheit gekommen sein, das Heimweh, das sich nach einer Heimat sehnt, die nichts Vergängliches an sich hat? — — — Fern im Süden lag ihre irdische Heimat. Sie kehrte nicht in sie zurück. Sie blieb im Norden, wo die Gräber aller ihrer Hoffnungen lagen, die nicht in Erfüllung gingen, die sie begraben mußte. — —

Wieder einmal ging sie durch den Park. Schon neigte sich die Sonne gen Westen und die Nachtigallen huben an ihr Lied in den sommerlichen Abend zu flöten. Da sank die einsam dahinschreitende stille Frau plötzlich lautlos um — — — eine wandermüde Seele hatte heimgefunden. — — — Das war am 7. Juni 1799.

Im Hochkircher Kirchenbuch findet man folgende Eintragung:

d. 11 ten Juny. Aus Barschau ward begraben die Hochgebohrene Frau Gräfin Barbara V. Campanini Erb-Frauen der Güter Barschau, Porschütz und Polach, welche d. 7 ten Abend vom Schlag getroffen das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt u. in hiesige Gruft bey den 14 Nothhelfern beygesetzt worden, Ihres Alters 78 Jahre.

Ihr Wunsch war, auf eigenem Grund und Boden begraben zu sein. Eigentümlicherweise respektierte man ihn nicht, sondern setzte sie in der Gruft unter der Pfarrkirche des Nachbarortes Hochkirch bei.

Es mag ein eigenartiger Trauerzug gewesen sein, als der Sarg von Barschau nach Hochkirch getragen wurde. Schweigend zog er durch den herrlichen Wald, zwischen dessen Bäumen Rehe neugierig hervorlugten; dann hat die Gruft die sterblichen Überreste übernommen und sie bis zum heutigen Tage bewahrt.

Wer heute still für sich durch die Wege um Hochkirch und Barschau schreitet und um das Leben der Tänzerin des großen Königs weiß, wird sie verstehen können, daß sie hier ihre Tage beschließen wollte. — — —

Wir stehen an der Nordseite der Pfarrkirche von Hochkirch, dort, wo das Gruftfenster uns unergründlich tief ansieht. Weit dehnt sich das herrliche Glogauer Land vor uns aus. Weit hinaus schaut das Gotteshaus, gleichsam ein Mahnzeichen, das Ewige nicht zu vergessen, da wir hier keine bleibende Stätte haben; denn:

Unsere Heimat ist droben im Licht! — —

Barberina Campanini, 65jährig.
Aufnahme aus Schloß Barschau.

Photo: E. Drobig, Neumarkt i. Schles.

Die Beschreibung des Wappens.

Am 6. 11. 1789 erschien der königliche Erlaß, nach welchem Barberina in jeder Weise als Gräfin zu behandeln ist.

Aus dem Diplom ist folgende Beschreibung ihres Wappens entnommen:

Wie wir denn ermeldete Gräfin v. Campanini nachbeschriebenes Wapen, nur selbiges so lange Sie lebt zugetheilet haben;

nemlich:

Ein quadrirter, unten abgerundeter, in der Mitte spitz zulaufender Schild mit einem Italienischen in die Queer getheilten Herz-Schilde, in dessen erstem und viertem silbernem Felde ein grüner Mirthen Cranz und im zweiten und dritten himmelblauen Felde, ein mit einem Beine auf einem Hügel stehender Kranich in dem anderen aufgehobenen Beine einen Stein haltend zu sehen.

In dem in der Queer getheilten Mittel- oder Herz-Schilde befinden sich im oberen rothem Felde drey in ein Dreyeck gestelte goldene Glocken mit Klöpfeln und unter demselben ein fünfecktigter goldener Stern, in dem unteren goldenen Felde aber ein schwartz laufendes Pferd.

Der Haupt Schild ist mit einer Gräflichen Crone mit neun Perlen und dessen Reif mit Edelgesteinen ausgeschmückt ist, bedecket.

Über dieser Crone befinden sich drey ofene blau angelaufene und roth ausgeschlagene Ritterliche Turnier-Helme mit goldenen Biegeln und dergleichen daran hängender gleichmäßiger Kleinodien . . . .

Endlich hängt an dem Fuße des Schildes ein gelbes Band mit einer silbernen Einfassung, an welchem mittelst eines goldenen Ringes ein weißes achteckiges Creutz ist, zwischen dessen Spitzen Vier schwartze Schlesische Adler zu sehen sind.

In der Mitte dieses Creutzes befindet sich auf blauem Grund folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben:

Virtuti Asylum.

„Heim für die Tugend"

nannte Barberina ihr Stift, und mit Recht. In der ländlichen Umgebung, in der Natur, die nichts Gekünsteltes an sich hat, mag schon manche Menschenseele wieder zu sich selbst gekommen sein. Das gesellschaftliche Leben machte schon viele wesentliche Menschen zu unwesentlichen; da wirkten die Nähe der Natur, die Beschäftigung mit sich selbst, die „Ferien vom Ich" und es entstand ein neues Sein, das sich ein natürliches Tugendleben zum Mittelpunkt machte.

Das Barschauer Stift

ist ein schöner französischer Bau aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Als Barberina ihre Augen schloß, wurde Frl. v. Stosch ihre Nachfolgerin. Ihr folgten:

Freiin v. Rotenberg,
Freiin v. Wulffen,
Frau v. l'Estoque,
Frau v. Colomb,
Frau v. Petersdorff,
Freifrau v. Schleinitz
und seit 1918 Freifrau v. Marschall.

Nachtbesuch.

(Franz Direske.)

Herbstlich färben sich die Blätter,
Durch den Wald geht Todesahnen
Und die letzten Südlandsvögel
Unruhvoll zum Aufbruch mahnen.

Blutrot geht die Sonne unter,
Sendet ihre letzten Strahlen,
Um die dichten Oderwälder
Wild-romantisch zu bemalen.

Durch die alten Riesenbäume
Zieht der Wind mit leisem Wehen
Und die Schar der wilden Enten
Hört man von den Oderseen.

Von der Kirche auf dem Berge
Tönen Abendglockenklänge,
Klingen segnend über Felder,
Klingen über Bergeshänge.

Graue Nebel wallen leise
Und gespensterhaft hernieder.
Auf dem fernen Oderstrome
Singt der Schiffer seine Lieder.

Seht, der runde Mond erscheinet!
Er begießt mit seinem Lichte
All die herbstesbunten Bäume,
Und die dunkle Tann' und Fichte.

Durch den Park am nahen Schlosse
Eine Frau für sich still schreitet;
Nur vom grauen Nebelschleier
Und vom Mondeslicht begleitet.

Müde ruht sie auf dem Steine,
Ihre Hände sind gefalten;
Um sie her, im Mondeslichte,
Flimmert es wie Lichtgestalten.

Ja, sie alle, die einst lebten,
Kommen durch die Tannen, Buchen,
Kommen in der nächt'gen Stunde,
Um die Schloßfrau zu besuchen.

Könige und Edelleute,
Die dereinstens sie umschwärmten,
Die um ihre Gunst sich mühten,
Die in ihrem Ruhm sich wärmten.

Und die Gräfin leise lächelt:
Quält mich nicht mehr, meine Lieben!
Sagt, was ist von dieser Erde
Euch als letztes noch geblieben? —

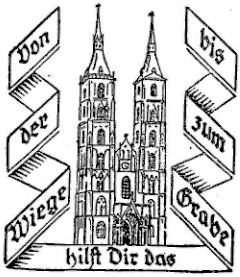
Traurig gehen sie von dannen,
Zu dem Ort, für sie bereitet.
Nur vom grauen Nebelschleier
Und vom Mondeslicht begleitet.

Bald sind sie im Wald verschwunden
Und die Stille brütet wieder;
Nur vom fernen Oderstrome
Klingen noch die Schifferlieder.

Und der Mond zieht seines Weges
Und die Sterne ihre Bahnen
Und der Nachtwind spielt ganz leise
In der Weide Trauerfahnen.

Und im Osten dann der Himmel
Färbt sich leis mit Tagesgluten
Und auf seiner letzten Runde
Hört man fern den Wächter tuten.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW



Schütze die Deinen und Dich

bei der

Katholischen Familien-Versicherung der Erzdiözese Breslau

St. Josefs-Werk

Sitz Breslau e. V.

Schon für nur 50 Pfg. monatl.

Sterbegeldversicherung · Altersversorgung · Kinderversorgung · Töchterversorgung · Lebensversicherung (bei Tod sofort zahlbar)

Die niedrigen Beiträge
kann auch der Aermste aufbringen.

Bei Tod durch Unfall doppelte Summe.

Kostenlose Auskunft und ausführliche Werbeschriften
gern durch die

Hauptverwaltung Breslau I, Uferstraße 11

Fernsprecher 444 47

sowie die durch Aushang
an den Kirchtüren bekanntgegebenen Zahlstellen.

Literaturverzeichnis:

Jean Jaques Olivier und Willy Norbert: Barberina Campanini. (Marquardt, Berlin.)

Alessandro d'Ancona: „Friedrich der Große und die Italiener." (Stiller, Universitätsbuchhandlung, Rostock, 1902.)

Hintze: „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte." (Duncker & Humblot, Leipzig.) 1911, 24. Bd., 1. Hälfte.

Norbert, Barberina v. Campanini. Eine Geliebte Friedrichs des Großen. Roman. Beckmann, Berlin.

Das Kirchenbuch der Pfarrkirche in Hochkirch, Kreis Glogau.

Alle Geschenks- und Gebrauchsartikel

wie Kerzen, Rosenkränze, Bilder, Figuren usw. sind in den Verkaufsstellen am Aufgang zur Kirche und in den Läden in Hochkirch zu wohlfeilen Preisen erhältlich.

Bitte

unterstützen Sie die ortsansässige Kaufmaunschaft!

Von Franz Direske sind bis jetzt erschienen:

Im schlesischen Berghimmel

Ein Spiel in Wort, Gesang und Reigen

O du mein Schlesien

Ein Spiel vom Auswandern und vom Heimweh

Knospe und Blüte

Lustspiel in einem Akt

Ein Nikolausspiel

Gewidmet der St. Adalbert-Pfarrgemeinde Breslau zum 600jährigen Jubiläum

Erikas Weihnachtstraum

Ein dreiteiliges Weihnachtsspiel

In Vorbereitung:

Der Herr Eleve

Landwirtschaftliche Operette in 3 Aufzügen. Musik von G. Hartwich, dem Komponisten des Liedes »O du mein Schlesien«

Der Laienapostel

Ein soziales Drama in 5 Akten aus heutiger, schwerer Zeit

Franziskanische Weise zu beten

Von Franziskanerpater Erhard Schlund.

„Ein feines Gebetbuch!"
„Jetzt kann ich doch wenigstens beten."
„Ich halte dieses Gebetbuch für das Beste!"
„Bei uns gibt es am Sonntag immer Streit; jeder möchte nur dieses Gebetbuch mit in die Kirche haben. Schicken Sie noch zwei Stück."
„Mir können Sie bald fünf Exemplare schicken; ich kenne es schon."
„Was gibt es doch da für schöne Gebete; hätte ich das schon früher gewußt."

So urteilt das Volk: Männer, Frauen, Kongreganisten, Terziaren, Konvertiten, Priester, Ordenslente, Gebildete und Laien über dieses „Franziskanische Gebetbuch". Von den vielen zur Ansicht versandten Exemplaren sind bisher nur zwei Stück wegen zu kleiner Schrift von älteren Damen zurückgesandt worden.

Leinen mit Rotschnitt, runde Ecken, gebd. für RM. 3,50 Kunstleder Goldschn. RM. 4,—, Leder Goldschn. RM. 4,50

Schott

Meßbuch Nr. 2 der hl. Kirche

lateinisch und deutsch, mit eingebundenen

Eigenmessen des Franziskanerordens

in Leder Rotschnitt 13.50 RM, wird ganz besonders allen Franziskus-Freunden empfohlen.

Nur bei uns zu haben.

Antonius-Verlag und Druckerei

Breslau X — Carlowitz.

Hast du den hl. Franziskus gern?

Den Spielmann Gottes?
Den fröhlichen Bettler?
Den Bruder Immerfroh?

Willst du von ihm hören? Willst du dir von ihm etwas sagen lassen? Dann lies den

Franziskus = Boten

die Zeitschrift für alle Verehrer und Freunde des hl. Franz. Er plaudert von dem liebenswürdigen Heiligen. Er berichtet aus der franziskanischen Welt in Heimat und Mission in gediegenen Aufsätzen, reichhaltigen Erzählungen, in abwechslungsreicher Rundschau.

Verlange kostenlose Zusendung einer Probenummer. Der Franziskus = Bote kostet pro Jahr 2,40 RM und 0,60 Rpf Zustellungsporto bei Einzelbezug.

Unterstütze den

Franziskaner = Missionsverein

indem du den reichhaltigen, wertvollen

St. Hedwigs = Kalender

(Preis 50 Rpf) kaufst! Der Reinertrag kommt der Mission zugute!

Wir suchen überall Förderer u. Förderinnen zur Verbreitung des Kalenders.

Antonius = Verlag Breslau 10 = Carlowitz.

Bitte beachten Sie den Hinweis auf das Schlesierlied »O du mein Schlesien«. Musik Georg Hartwich, Text Franz Direske